

Sengebusch, Wolfgang

Article — Digitized Version

Wie hoch ist die Gewinnlücke der Unternehmen?

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Sengebusch, Wolfgang (1983) : Wie hoch ist die Gewinnlücke der Unternehmen?, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 63, Iss. 3, pp. 122-127

This Version is available at:

<http://hdl.handle.net/10419/135777>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Wie hoch ist die Gewinnlücke der Unternehmen?

Wolfgang Sengebusch, Frankfurt

Zur gegenwärtigen Investitionsschwäche und Arbeitslosigkeit tragen sicherlich auch unzureichende Gewinnaussichten der Unternehmen bei. Quantitative Schätzungen der „Investitionslücke“ und der „Beschäftigungslücke“ liegen bereits vor. Wie hoch ist die Gewinnlücke der Unternehmen?

Die Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik nimmt seit etwa Mitte der 70er Jahre zu. Die Investitionstätigkeit hat sich, verglichen mit dem Bruttosozialprodukt, merklich abgeschwächt. Die volkswirtschaftliche Investitionsquote liegt seither in fast jedem Jahr unterhalb der Werte, die zuvor realisiert worden waren.

Diese Fehlentwicklungen sind seit langem bekannt. Wissenschaft und Politik bemühen sich, die Volkswirtschaft wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Teil dieser Bemühungen sind empirische Untersuchungen über das Ausmaß der Fehlentwicklungen. So sind schon vor einiger Zeit quantitative Schätzungen über „Investitionslücken“¹ (Vergleich von „normalen“ und tatsächlichen Investitionen), „Beschäftigungslücken“² (Auslastung des Erwerbspersonenpotentials) oder auch „Arbeitsplatzlücken“³ (Vergleich von Arbeitsplatzpotential und Erwerbspersonenpotential) vorgelegt worden. Diese Schätzungen sind zwar hinsichtlich der statistischen Methoden und damit auch hinsichtlich ihrer Ergebnisse nicht immer unumstritten. Das tut ihrer Bedeutung aber kaum Abbruch. Geht es doch nicht um die absolute Exaktheit der Berechnungen, sondern um die Verdeutlichung der Probleme. Es geht darum, einen Eindruck von der ungefähren Größenordnung der Fehlentwicklungen und vom Umfang des wirtschaftspolitischen Handlungsbedarfs zu gewinnen.

Volkswirtschaftliche Lenkungsfunktion

Während die Fehlentwicklungen vieler volkswirtschaftlicher Aggregate seit langem durch quantitative

Schätzungen näherungsweise umrissen werden, sind derartige Berechnungen für die Unternehmensgewinne bisher nicht bekannt. Gerade die Unternehmensgewinne verdienen aber wegen ihrer wichtigen volkswirtschaftlichen Lenkungsfunction besondere Aufmerksamkeit. Sie haben als Preis für den Einsatz von Risikokapital ebenso wie andere Faktorpreise, etwa Löhne, Zinsen oder Preise für Energie, einen entscheidenden Einfluß auf die gesamtwirtschaftliche Entwicklung. Die Bedeutung der Unternehmensgewinne und damit die Bedeutung einer „Gewinnlücke“ tritt besonders hervor, wenn man sich vor Augen führt, daß andere wichtige gesamtwirtschaftliche Größen, wie die Beschäftigung oder die Investitionen, maßgeblich von den Erträgen und Ertragsaussichten der Unternehmen beeinflußt werden.

Investitionsentscheidungen sind – davon kann man zumindest im allgemeinen ausgehen – rationale Entscheidungen. Sie haben daher untrennbar etwas mit erwarteten Erträgen zu tun. Dabei spielt nicht nur die absolute Höhe der Erträge eine Rolle, sondern auch wie hoch die Rendite aus Investitionen im Vergleich zu alternativen Kapitalanlagen ist. Wenn sich die tatsächlichen Gewinne und die Gewinnaussichten der Unternehmen gegenüber der Rendite aus anderen Kapitalanlagen, z. B. vergleichsweise risikolosen festverzinslichen Wertpapieren, verschlechtern, wird die Investitionstätigkeit gedämpft – mit allen negativen Folgen für Einkommen, Beschäftigung und auch den Staatshaushalt. Genau das ist seit einiger Zeit zu beobachten. Unzureichende Unternehmensgewinne haben wesentlich zu

Dr. Wolfgang Sengebusch, 34, Dipl.-Wirtschaftsingenieur, ist Referent für Wirtschaftspolitik im Verband Deutscher Maschinenbau und Anlagenbau e.V. (VDMA) in Frankfurt. Zuvor war er wissenschaftlicher Mitarbeiter des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung.

¹ Vgl. o. V.: Investitionen – Der Stabilisator, in: Informationsdienst des Instituts der deutschen Wirtschaft, Köln, Nr. 5/1976, Seite 4 bis 5. Vgl. o. V.: Die Investitionslücke (grafische Darstellung), in: Verein Deutscher Maschinenbauanstalten, Institut der deutschen Wirtschaft (Hrsg.): Investitionen – Element der Zukunftssicherung, Köln 1976, S. 250, 252.

² Vgl. J. K ü h l, A. G. P a u l, D. B l u n k: Überlegungen II zu einer vorausschauenden Arbeitsmarktpolitik, Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg 1978, S. 23 ff.

³ Vgl. Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung: Jahresgutachten 1976/77, Bundestagsdrucksache 7/5902, Bonn 1976, S. 212 ff.

den heutigen Problemen in der gesamten Volkswirtschaft der Bundesrepublik beigetragen. Und dies trifft auch noch für die aktuelle Situation zu⁴. Wohlgemerkt: Es geht nicht um Gewinnschmälerungen in Verbindung mit vorübergehenden konjunkturellen Tiefs oder um spektakuläre Einzelfälle etwa aufgrund einer verfehlten internationalen Subventionspolitik, sondern um die langjährige Entwicklung in der gesamten Wirtschaft.

Wenn das in Ausrüstungen und Bauten investierte Risikokapital der Unternehmen nur niedrigere oder kaum höhere Erträge bringt als risikoärmere Geldanlagen, kann sich eine Wirtschaft nicht entwickeln, ja, sie kann noch nicht einmal auf unverändertem Stand fortbestehen. „Denn es ist auf die Dauer offenbar nicht möglich, daß Produzenten für dargeliehene Kapitalien mehr zahlen als diese ihnen in der Unternehmung tragen.“⁵

Einflußfaktoren

Der Gewinnrückgang im Unternehmensbereich ist maßgeblich beeinflusst durch

- Verschiebungen in den Verteilungsrelationen von Einkommen aus Arbeit und Einkommen aus Kapital. Dies zeigt der Verlauf der bereinigten Lohnquote (vgl. Tabelle 1);
- eine Verschärfung des internationalen Wettbewerbs, die bei gegebener Kostenentwicklung die Preiserhöhungsspielräume der Unternehmen eingeengt hat;
- Verschiebungen der Relationen von Einkommen aus Realanlagen (Maschinen, Geräte, Bauten usw.) auf der einen Seite und Einkommen aus Finanzanlagen (z. B. festverzinsliche Wertpapiere) auf der anderen Seite (vgl. Tabelle 2). Diese Verschiebungen zu Lasten der Erträge aus Realanlagen sind zum Teil Folge der deutlich gestiegenen Löhne und des verstärkten internationalen Wettbewerbs, zum Teil aber auch Ergebnis der lange Zeit praktizierten Hochzinspolitik der Bundesbank;
- geringere Zuwachsraten des Bruttosozialprodukts, was mit Einschränkung allerdings die Folge der oben angeführten Entwicklungen ist.

In welchem Umfang die einzelnen hier genannten Entwicklungen die Unternehmensgewinne beeinträchtigt haben, soll nicht näher erörtert werden. Hier geht es um die gemeinsame Auswirkung all dieser Einflüsse auf die Erträge des Unternehmenssektors. Es geht um die Größenordnung der Fehlentwicklung bei den Gewinnen

⁴ Vgl. Deutsche Bundesbank (Hrsg.): Monatsberichte, 34. Jahrgang, Nr. 12, 1982, S. 5, 29.

⁵ Eugen v. Böhm-Bawerk: Zins, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaft, sechster Band, Jena 1894, S. 825.

Tabelle 1
Zur Entwicklung der Lohnquote
(in %)

	Lohnquote		Anteil der Arbeitnehmer an den Erwerbstätigen
	tatsächlich ¹	bereinigt ²	
1960	60,1	60,1	77,2
1961	62,4	61,8	78,0
1962	63,9	62,5	78,8
1963	64,9	63,0	79,5
1964	64,5	62,0	80,3
1965	65,3	62,3	80,9
1966	66,4	63,1	81,2
1967	66,1	62,9	81,1
1968	64,7	61,2	81,6
1969	65,7	61,4	82,5
1970	68,0	62,9	83,4
1971	69,6	63,7	84,3
1972	69,8	63,6	84,6
1973	70,8	64,2	85,1
1974	72,9	66,0	85,2
1975	73,1	66,1	85,3
1976	71,8	64,6	85,7
1977	72,2	64,6	86,2
1978	71,4	63,6	86,6
1979	71,5	63,4	87,0
1980	73,3	64,7	87,4
1981 ³	74,3	65,5	87,6
1982 ⁴	73,6	64,8	87,6

¹ Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit in % des Volkseinkommens. ² Lohnquote bei konstant gehaltenem Anteil der Arbeitnehmer an den Erwerbstätigen im Jahre 1960. ³ Vorläufige Ergebnisse. ⁴ Schätzung.

Quelle: Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung: Jahresgutachten 1982/83, Bundestagsdrucksache 9/2118, Bonn, 1982, S. 58.

und um den daraus resultierenden wirtschaftspolitischen Handlungsbedarf.

Verschiedene empirische Untersuchungen lassen den Schluß zu, daß seit Mitte der 70er Jahre – genauer: in den Jahren von 1974 bis 1981 – eine Gewinnlücke von 50 bis 90 Mrd. DM entstanden ist.

Drei Ansätze

Die Ausgangsdaten dieser Rechnungen sind der Bilanzstatistik der Bundesbank entnommen, die das Warenproduzierende Gewerbe (Bergbau, Energiewirtschaft und Wasserversorgung, Verarbeitendes Gewerbe, Baugewerbe), den Handel und den Verkehrssektor (ohne Bundesbahn) umfaßt⁶. Die in dieser Statistik berücksichtigten Wirtschaftsbereiche erbrachten etwa zwei Drittel der gesamten privaten Bruttowertschöpfung im Jahre 1980. Als Maßstab für eine „normale“ Entwick-

⁶ Vgl. Deutsche Bundesbank (Hrsg.): Jahresabschlüsse der Unternehmen in der Bundesrepublik Deutschland 1965-1976, 2. Auflage, Frankfurt 1978, S. 3, 8; sowie die s.: Monatsberichte, verschiedene Jahrgänge.

Tabelle 2
Kapitalrendite, Umlaufrendite
festverzinslicher Wertpapiere und Investitionen
 (Gewerbliche Wirtschaft)¹

	Kapitalrendibilitat ²	Umlaufrendite festverzinslicher Wertpapiere	Relative Kapitalrendibilitat ³	Anlageinvestitionen ⁴
1960	15,9	6,3	9,6	
1961	14,1	5,9	8,2	13,7
1962	13,1	6,0	7,1	10,0
1963	11,8	6,1	5,7	1,9
1964	12,7	6,2	6,5	10,6
1965	12,4	6,8	5,6	8,9
1966	11,1	7,8	3,3	2,9
1967	10,1	7,0	3,1	-8,9
1968	11,2	6,7	4,5	4,4
1969	11,3	7,0	4,3	23,3
1970	11,1	8,2	2,9	26,3
1971	10,6	8,2	2,4	13,8
1972	10,4	8,2	2,2	2,5
1973	9,9	9,5	0,4	2,9
1974	8,4	10,6	-2,2	-4,1
1975	7,5	8,7	-1,2	1,8
1976	9,0	8,0	1,0	10,1
1977	9,0	6,4	2,6	9,2
1978	10,0	6,1	3,9	10,8
1979	10,6	7,6	3,0	14,6
1980	9,4	8,6	0,8	10,4
1981	8,2	10,6	-2,4	1,8

¹ Unternehmen ohne Wohnungswirtschaft und ohne Land- und Forstwirtschaft. ² Kapitalerträge (Bruttoeinkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen abzüglich fiktiver Unternehmerlohne) in % des Bruttoanlagevermögens zu Anschaffungspreisen. ³ Differenz zwischen Kapitalrendibilitat und Umlaufrendite festverzinslicher Wertpapiere. ⁴ In Preisen von 1976, Veränderung gegen Vorjahr in %.

Quelle für die Grundzahlen: Statistisches Bundesamt, Bundesbank.

lung der Unternehmensgewinne wurde der Zeitraum 1965 bis 1973 gewählt. Dies ist ein Zeitraum relativ geringer gesamtwirtschaftlicher Probleme. Er umfaßt etwa zwei vollständige Konjunkturzyklen.

In einem ersten Ansatz (vgl. Tabelle 3) wird die trendmäßige Entwicklung der Jahresberschusse⁷ aus den Jahren 1965 bis 1973 als „normal“ bezeichnet und linear fortgeschrieben. Nach dieser Rechnung ergibt sich für den Zeitraum von 1974 bis 1981 eine kumulierte Gewinnlücke von mehr als 50 Mrd. DM. Ein Drittel davon fällt in den Jahren 1974 und 1975 und ein weiteres Drittel im Jahre 1981 an. Das ist wegen der damals herrschenden schlechten Konjunktur nicht verwunderlich. Auffallend ist dagegen, daß auch in den Jahren dazwischen praktisch nie ein Gewinn erzielt wurde, der nennenswert oberhalb der Trendentwicklung liegt. Mit anderen Worten: Auch in Jahren guter Konjunktur wurden nur vergleichsweise bescheidene Gewinne erzielt. Das heißt nichts anderes, als daß die Gewinne der Tendenz

⁷ Bei Kapitalgesellschaften nach Zahlung der Körperschaftsteuer, bei Unternehmen anderer Rechtsformen vor Abzug der Einkommensteuer.

nach seit Mitte der 70er Jahre deutlich langsamer gestiegen sind als zuvor.

In einer zweiten Schätzung (vgl. Tabelle 4) wird die tatsächliche Entwicklung des Eigenkapitals der Unternehmen⁸ in den Jahren 1974 bis 1981 mit einer fiktiven, als „normal“ angenommenen Eigenkapitalrendite⁹ verknüpft. Für diese „Normalrendite“ wird die durchschnittliche Eigenkapitalrendite der Jahre 1965 bis 1973 verwendet. Nach dieser Rechnung ergibt sich für den Zeitraum 1974 bis 1981 insgesamt eine Gewinnlücke von mehr als 80 Mrd. DM. Die Verteilung dieser Summe auf die einzelnen Jahre ist ähnlich wie im ersten Ansatz. Bei dieser Schätzung liegen die tatsächlich erzielten Gewinne Jahr für Jahr unterhalb der „Normalentwicklung“.

In einem dritten Ansatz (vgl. Tabelle 5) wird schließlich ebenfalls von der tatsächlichen Entwicklung des Ei-

Tabelle 3
Gewinnlucke¹ I
 (in Mrd. DM)

	Jahresüberschuß ² tatsächlich	Jahresüberschuß ² fiktiv ³	Gewinnlücke ⁴ pro Jahr	Gewinnlücke ⁴ kumuliert
1965	34,9			
1966	32,4			
1967	32,2			
1968	36,3			
1969	44,6			
1970	47,4			
1971	46,8			
1972	48,7			
1973	44,2			
1974	40,6	51,4	-10,8	-10,8
1975	41,6	53,5	-11,9	-22,7
1976	57,5	55,6	+ 1,9	-20,8
1977	54,9	57,7	- 2,8	-23,6
1978	58,6	59,8	- 1,2	-24,8
1979	63,0	61,9	+ 1,1	-23,7
1980	56,5	64,0	- 7,5	-31,2
1981	44,5	66,1	-21,6	-52,8

¹ Verarbeitendes Gewerbe, Energiewirtschaft und Wasserversorgung, Bergbau, Bau, Handel, Verkehrsgewerbe (ohne Bundesbahn). ² Bei Kapitalgesellschaften nach Zahlung der Körperschaftsteuer, bei Unternehmen anderer Rechtsformen vor Abzug der Einkommensteuer. ³ Jahresüberschüsse bei Fortschreibung der linearen Trendentwicklung der Jahre 1965-1973. ⁴ Differenz aus tatsächlichen und fiktiven Jahresüberschüssen.

Quelle für Grundzahlen: Bundesbank-Bilanzstatistik.

genkapitals bis 1981 ausgegangen. Die „normale“ Eigenkapitalrendite wird hier allerdings nicht als konstant angenommen. Vielmehr wird ein konstanter Abstand (gemessen in Prozentpunkten) zwischen der Eigenkapitalrendite und der Rendite auf festverzinsliche Wertpapiere angesetzt. Im Zeitraum 1965 bis 1973 hatte sich das Eigenkapital der Unternehmen durchschnittlich um

⁸ Einschließlich Rücklagen, Sonderposten mit Rücklagenanteil sowie Gewinnvortrag.

⁹ Jahresüberschuß in % des Eigenkapitals.

UNTERNEHMERGEWINNE

etwa 11 Prozentpunkte höher verzinst als die Kapitalanlage in festverzinsliche Wertpapiere. Dieser Zinsabstand wurde für die Jahre ab 1974 als konstant fortgeschrieben. Er steht also für eine „normale“ oder eine als angemessen zu bezeichnende Risikoprämie. Diese Ri-

sikoprämie enthält zum Teil allerdings auch den Arbeitslohn für Unternehmertätigkeit, der sich nur unter bestimmten Annahmen eliminieren ließe. Nach diesem Ansatz macht die Gewinnlücke mehr als 90 Mrd. DM aus. Auch hier ist die zeitliche Verteilung der gesamten

Tabelle 4
Gewinnlücke¹ II

	Eigenkapital ² (Mrd. DM)	Jahresüberschuß ³ (Mrd. DM) – tatsächlich –	Eigenkapitalrendite (%) ⁴	Jahresüberschuß (Mrd. DM) – fiktiv –	Eigenkapitalrendite (%) ⁵	Gewinnlücke ⁶ (Mrd. DM)	
						pro Jahr	kumuliert
1965	166,2	34,9	21,0				
1966	177,8	32,4	18,2				
1967	186,2	32,2	17,3				
1968	199,3	36,3	18,2				
1969	212,3	44,6	21,0				
1970	226,1	47,4	21,0				
1971	245,7	46,8	19,1				
1972	258,3	48,7	18,9				
1973	271,6	44,2	16,3				
1974	283,7	40,6	14,3	53,9	19	-13,3	-13,3
1975	292,9	41,6	14,2	55,7	19	-14,1	-27,4
1976	310,4	57,5	18,5	59,0	19	-1,5	-28,9
1977	319,4	54,9	17,2	60,7	19	-5,8	-34,7
1978	331,7	58,6	17,7	63,0	19	-4,4	-39,1
1979	347,4	63,0	18,1	66,0	19	-3,0	-42,1
1980	360,5	56,5	15,7	68,5	19	-12,0	-54,1
1981	371,5	44,5	12,0	70,6	19	-26,1	-80,2

¹ Verarbeitendes Gewerbe, Energiewirtschaft und Wasserversorgung, Bergbau, Bau, Handel, Verkehrsgewerbe (ohne Bundesbahn). ² Einschließlich Rücklagen, Sonderposten mit Rücklagenanteil sowie Gewinnvortrag. ³ Bei Kapitalgesellschaften nach Zahlung der Körperschaftsteuer, bei Unternehmen anderer Rechtsformen vor Abzug der Einkommensteuer. ⁴ Jahresüberschuß in % des Eigenkapitals. ⁵ Eigenkapitalrendite wie im Durchschnitt der Jahre 1965-1973 (19 %). ⁶ Differenz aus tatsächlichen und fiktiven Jahresüberschüssen.

Quelle für Grundzahlen: Bundesbank-Bilanzstatistik.

Tabelle 5
Gewinnlücke¹ III

	Eigenkapital ² (Mrd. DM)	Jahresüberschuß ³ – tatsächlich – (Mrd. DM)	Eigenkapitalrendite ⁴ – fiktiv – (%)	Jahresüberschuß – fiktiv – (Mrd. DM)	Gewinnlücke ⁵ (Mrd. DM)	
					pro Jahr	kumuliert
1965	166,2	34,9				
1966	177,8	32,4				
1967	186,2	32,2				
1968	199,3	36,3				
1969	212,3	44,6				
1970	226,1	47,4				
1971	245,7	46,8				
1972	258,3	48,7				
1973	271,6	44,2				
1974	283,7	40,6	21,8	61,8	-21,2	-21,2
1975	292,9	41,6	19,9	58,3	-16,7	-37,9
1976	310,4	57,5	19,0	59,0	-1,5	-39,4
1977	319,4	54,9	17,4	55,6	-0,7	-40,1
1978	331,7	58,6	17,1	56,7	+0,9	-39,2
1979	347,4	63,0	18,7	65,0	-2,0	-41,2
1980	360,5	56,5	19,7	71,0	-14,5	-55,7
1981	371,5	44,5	21,7	80,6	-36,1	-91,8

¹ Verarbeitendes Gewerbe, Energiewirtschaft und Wasserversorgung, Bergbau, Bau, Handel, Verkehrsgewerbe (ohne Bundesbahn). ² Einschließlich Rücklagen, Sonderposten mit Rücklagenanteil sowie Gewinnvortrag. ³ Bei Kapitalgesellschaften nach Zahlung der Körperschaftsteuer, bei Unternehmen anderer Rechtsformen vor Abzug der Einkommensteuer. ⁴ Konstante relative Eigenkapitalrendite von 11,2 % (Differenz aus Eigenkapitalrendite und Umlaufrendite wie im Durchschnitt der Jahre 1965-1973). ⁵ Differenz aus tatsächlichen und fiktiven Jahresüberschüssen.

Quelle für Grundzahlen: Bundesbank-Bilanzstatistik.

Summe auf die einzelnen Jahre ähnlich wie in den beiden vorherigen Schätzansätzen. Der tatsächliche Gewinn liegt fast ausnahmslos, also auch in guten konjunkturellen Jahren, unterhalb des als „normal“ geschätzten Gewinns.

Mögliche Einwände

Lassen sich schon gegen die Berechnung von „Investitionslücken“ oder „Arbeitsplatzlücken“ Einwände vorbringen, so werden sich diese Einwände bei der Schätzung von Gewinnlücken noch verstärken. Für den Gewinn als zentrale Größe des Verteilungskampfes muß in besonderem Maße mit Meinungsverschiedenheiten darüber gerechnet werden, was als „richtig“, als „zu viel“ oder als „zu wenig“ bzw. was als „Lücke“ bezeichnet werden kann. Die Urteile sind hier nicht nur durch subjektive und emotionale Empfindungen bestimmt, sondern auch durch Interessenstandpunkte gesellschaftlicher Gruppen.

Unabhängig von diesen letztlich aus Verteilungskämpfen resultierenden Auffassungsunterschieden gibt es für die quantitative Beschreibung einer Gewinnlücke, die die Differenz zwischen tatsächlicher und einer als „normal“ zu bezeichnenden Gewinnentwicklung abbilden soll, keine allgemein akzeptierten statistischen Patentlösungen. Dem wird dadurch Rechnung getragen, daß verschiedene Schätzverfahren in unsere Überlegungen einbezogen werden. Zwar könnte man sich vom

theoretischen Ansatz her vielleicht auf ein „richtiges“ Konzept einigen, das dann den Bedingungen eines dynamischen Gleichgewichts bei Vollbeschäftigung genügen müßte, in der Realität tauchen jedoch zahlreiche Beurteilungsfragen und statistische Meßprobleme auf. Von ihnen seien nachstehend einige genannt:

- Beim Urteil darüber, was man als „normal“ bezeichnen kann, bietet sich die Orientierung an den Erfahrungen der Vergangenheit an. Oben wurden gute Gründe für die Wahl der Jahre 1965 bis 1973 als „normaler“ Zeitraum genannt. Es ließen sich sicherlich auch gute Gründe dafür finden, ein einzelnes Jahr als Vergleichsmaßstab auszuwählen. Wichtiger aber ist die Frage, wann sich Gewinne, Zinsen und Löhne – also die Faktorpreise – ökonomisch im Gleichgewicht befanden. War dies in den 50er, in den 60er oder vielleicht sogar in den 70er Jahren der Fall?
- War die Entwicklung Ende der 60er Jahre und Anfang der 70er Jahre „normal“ oder möglicherweise durch ausgeprägte Inflationserwartungen, durch eine Flucht in Sachwerte, verzerrt?
- Gewinn kann als Preis für die Bereitstellung von Kapital, für die unternehmerische Leistung und für die Übernahme von Risiko bezeichnet werden. Lassen sich aber überhaupt Preise sinnvoll aus der Vergangenheit in die Zukunft übertragen? Oder müssen sich bei einem funktionierenden Preislenkungsmechanismus die Gewinne als Ausdruck relativer Knappheiten nicht ständig

VERÖFFENTLICHUNGEN DES HWWA-INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG-HAMBURG

Neuerscheinung

Henry Krägenau

INTERNATIONALE DIREKTINVESTITIONEN

- Ergänzungsband 1982 -

Mit diesem Band liegt die 3. Ergänzung zu dem Buch „Internationale Direktinvestitionen“ vor, das vom HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung-Hamburg erstmals 1975 veröffentlicht wurde. Der statistische Materialband erfaßt die Direktinvestitionen aus 14 wichtigen Industrieländern (USA, Kanada, Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien/Luxemburg, Niederlande, Großbritannien, Dänemark, Irland, Schweiz, Schweden, Japan) sowie die, die in diesen Ländern zu verzeichnen sind. Neben der Fortschreibung von Reihen – in der Regel bis 1970/80 – sind wiederum auch ältere Daten aufgenommen worden, um die Arbeit auch für diejenigen gut verwendbar zu machen, der die vorausgegangenen Bände nicht besitzt. Erstmals wurden für einzelne Länder auch Daten zur Auslandsproduktion und zu Produktionen ausländischer Unternehmen im Anlageland aufgenommen.

DIN A4, 376 Seiten, 1982, brosch. DM 54,-

ISBN 3-87895-226-0

VERLAG WELTARCHIV GMBH - HAMBURG

ändern? Und in welche Richtung hätten sich die Gewinne im Vergleich zu anderen Faktorpreisen ändern müssen?

- Sind die statistisch ausgewiesenen Eigenmittel der Unternehmen verlässliche Angaben? Inwieweit sind sie durch bilanztechnische oder steuerrechtliche Bewertungs- und Abschreibungsvorschriften verzerrt?
- Ist die Entwicklung der Eigenmittel, wie sie den vorgelegten Schätzungen zugrunde liegen, eventuell durch einen Investitionsnachholbedarf nach dem Krieg überzeichnet? Gab es nach den 60er Jahren eine „ökonomisch sinnvolle“ Abflachung?
- Wie ist bei der Schätzung der Gewinnlücke eine Änderung der Eigenkapitalquoten zu berücksichtigen?
- Wenn man mit der Differenz aus Umlaufrendite und Kapitalverzinsung arbeitet, soll man dann seinen Rechnungen die Eigenkapitalverzinsung oder die Gesamtkapitalverzinsung zugrunde legen?

Wirtschaftspolitische Orientierungshilfe

Allein diese wenigen Fragestellungen zufriedenstellend zu beantworten, ist eine kaum zu bewerkstellende Aufgabe. Darüber hinaus läßt sich die Liste der offenen Fragen und Einwände sicherlich noch verlängern. Alles in allem mag daher mancher leicht den Aussagewert von geschätzten Gewinnlücken in Frage stellen.

Aber derartige Einwände ließen sich in ähnlicher Form auch gegen zahlreiche andere statistische Schätzungen geltend machen. Alle statistischen Schätzungen sind ungenau und mit Fehlern behaftet. Dies gilt – um nur wenige Kennziffern, die in der Wirtschaftspolitik eine herausragende Bedeutung haben, zu nennen – etwa für die Arbeitsproduktivität, für die Kapazitätsauslastung, für das Anlagevermögen, ja sogar für die Arbeitslosenquote und auch für das Bruttosozialprodukt.

Dennoch kommt solchen statistischen Schätzungen große Bedeutung zu. Man darf nur nicht „an der Stelle hinter dem Komma kleben“ und muß ihre Unzulänglichkeiten kennen und offen nennen. Ihr Wert liegt in der Orientierungshilfe bei der Benennung von Größenordnungen. Und dies gilt in einem besonderen Maße für statistische Untersuchungen, die sich mit der Entwicklung der Unternehmensgewinne befassen, da der Gewinn eine zentrale Größe im Lenkungsmechanismus der gesamten Volkswirtschaft ist.

Selbst die vorsichtigste Schätzung der Gewinnlücke deutet auf ein Volumen von respektablem Größenordnung hin. 50 Mrd. DM entsprechen ziemlich genau dem durchschnittlichen Jahresgewinn der betrachteten Wirtschaftsbereiche in der Periode 1974 bis 1981. Mit ande-

ren Worten: Lehnt man sich an diese Schätzung an, dann haben die Unternehmen etwa seit Mitte der 70er Jahre im Vergleich zu dem, was man als „normal“ bezeichnen kann, insgesamt rund ein Jahr ohne jeden Gewinn auskommen müssen. Auf den Durchschnitt dieses Zeitraums bezogen bedeutet dies, daß die Wirtschaft im Vergleich zu einer „Normalentwicklung“ Jahr für Jahr mit einer Gewinnlücke von rd. 6 Mrd. DM konfrontiert wurde. Diese „entgangenen“ Gewinne haben die Unternehmenseinkommen im Durchschnitt jährlich um mehr als 10 % gemindert.

Wären nicht die Unternehmenseinkommen, sondern die Bruttolohn- und Gehaltssumme in dem genannten Zeitraum um 50 Mrd. DM geringer ausgefallen, so hätte dies einem durchschnittlichen jährlichen Minus von etwa 1 % bei den Löhnen und Gehältern entsprochen. Dieses Beispiel soll verdeutlichen, welche Auswirkungen bescheidene Lohnänderungen auf die Gewinnlage der Unternehmen und damit auf die Investitionen haben.

Zurückhaltende Schätzung

Die genannte Gewinnlücke von 50 Mrd. DM ist eine äußerst zurückhaltende Schätzung und stellt unter verschiedenen Schätzungen den niedrigsten Wert dar. Die anderen vorgestellten Schätzansätze führen zu erheblich größeren Gewinnlücken, die noch größer wären, wenn

- in den Jahren ab 1974 für das Eigenkapital nicht die tatsächliche Entwicklung, sondern die raschere Entwicklung nach Maßgabe des Trends der Basisperiode 1965 bis 1973 als „normale“ Entwicklung betrachtet würde,
- für die Jahre ab 1974 die Eigenkapitalrendite (zweiter Ansatz) bzw. die relative Eigenkapitalrendite (dritter Ansatz) nicht als konstant angesetzt wären, sondern statt dessen ein Zuwachs dieser Größen als „normal“ in die Rechnungen einginge. Auch für ein solches Vorgehen ließen sich gute Gründe anführen, denn es ist keineswegs zwingend, daß der Preis bzw. der relative Preis für Risikokapital in Zeiten zunehmender Arbeitslosigkeit unverändert bleibt. Im Gegenteil: Hält man es für normal, daß die Preise der Produktionsfaktoren ihre Knappheit widerspiegeln, dann wäre es ebenfalls als „normal“ zu beurteilen, wenn in den letzten Jahren die Renditen auf Realkapital gestiegen wären.

Würde man sich an diesen Ergebnissen orientieren, dann wären die Fehlentwicklungen in der deutschen Volkswirtschaft noch ernster zu beurteilen und die Anstrengungen, sie zu korrigieren, müßten noch größer sein.